



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Scarlatti: 18 Sonaten; Andrea Molteni (2021); Piano Classics

Mit der Sonate in A-Dur K 24 eröffnet Molteni seinen Scarlatti-Reigen und legt die ästhetische Marschroute fest: männlich-kraftvoll im Anschlag und mit atemberaubender Virtuosität rasen die flinken Finger über die Tastatur, und ein kalter Wind weht durch die barocken Girlanden. Es scheint, als wolle der Pianist Scarlatti die Galanterie abgewöhnen und ihn mit unerbittlichem Drill zum „echten“ Mann erziehen. So konsequent Molteni hier agiert, die Spannung ist bei den turbulenten Sonaten geradezu elektrisierend, so energetisch einseitig ist sein Spiel in summa. Wo er den Schleier zu den Seelengemächern lüften muss, muss sich der Interpret geschlagen geben.

Frank Siebert

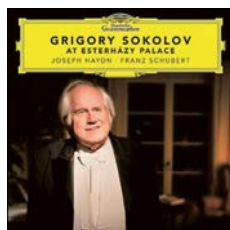


Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Bach: Goldberg-Variationen BWV 988; Klára Würtz (2020); Piano Classics

Nachdem Klára Würtz schon so einiges von Mozart bis Bartók eingespielt hat, legt sie jetzt ihre erste Bach-Einspielung vor: Es ist eine Interpretation der „Goldberg-Variationen“ von gewinnender Frische und Offenheit geworden, bemerkenswert schön, ausgewogen und lebendig fließend gespielt, locker bleibend auch im vertrackt virtuellen Ineinander der Hände in manchen dieser „Veraenderungen“. Allerdings ist die Spannweite im Expressiven insgesamt relativ gering: Dem ursprünglichen Zweck der „Goldbergs“ als nächtliche Erbauungsmusik bleibt die Neuaufnahme daher wenig, dem Reifewerkcharakter des Werkes aber doch einiges schuldig.

Ingo Harden



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Sokolov At Esterházy. Werke von Haydn, Schubert u. a.; Grigory Sokolov (2018); Deutsche Grammophon

Wieder ein Konzertmitschnitt, den er selbst freigegeben hat. Grigory Sokolov war am 10. August 2018 im Haydn-Saal von Schloss Esterházy in Eisenstadt zu Gast, mit drei Sonaten von Haydn (die er nicht eigens für diesen Ort ausgewählt hatte, sondern mit denen er sein komplettes Tour-Programm bestritten hat) sowie mit den Impromptus D 935 von Franz Schubert. Hinterdrein gab es die übliche Zahl von sechs Zugaben mit knapp einer halben Stunde Spieldauer, diesmal ein Reigen von Rameau bis Debussy.

Die Haydn-Sonaten verraten, dass Sokolov sich nicht um Moden kümmert und stattdessen das Klavierspiel zur zeitlosen Kunst erhebt. Historisch informierte Einflüsse mag man vergeblich suchen, aber die braucht es auch nicht, denn Sokolov ist nun mal Sokolov. Sein Vortrag lebt von Farben, von Proportionen, von Rundungen, von der Balance der Stimmen. Wagnisse in Sachen Tempo geht Sokolov nicht ein, ebenso wenig macht er Kompromisse sich selbst gegenüber. Seine Interpretationen wirken auch hier in sich gerundet, ausgetüftelt, bis ins Kleinste durchdacht, nach eigenen TÜV-Gesetzen geprüft und für präsentabel befunden.

Gerade die Musik Haydns kann ein solches Plädoyer jederzeit brauchen – von solcher Qualität und solch innerer Bereitschaft getragen. Als exemplarisch kann dafür das Presto aus der Sonate Hob XVI:32 gelten. Wie die Läufe perlen, die Bassnoten bohren, ohne zu hämmern. Wie hier Humor mitschwingt und zugleich Ernsthaftigkeit. Sokolov geht es immer wieder um die Substanz des Klangs. Das zeigen auch die Schubert-Impromptus. Jeder Ton singt und fügt sich zugleich in ein Ganzes. Lieder ohne Worte, episch und lyrisch zugleich. Wer genau hinhört, findet sehr vieles, das berührt.

Christoph Vratz



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Beethoven: Diabelli-Variationen; Mitsuko Uchida (2021); Decca

Sie ist mit diesem Stück lange schwanger gegangen, hat es schon in Vor-Corona-Zeiten oft im Konzert gespielt und es nun, genauer: im Oktober des letzten Jahres, im Studio festgehalten – Beethovens „Diabelli-Variationen“. Man merkt dieser Produktion jederzeit an, wie vertraut Mitsuko Uchida mit dieser Musik ist, dass sie jeden Winkel erkundet und ihre Schlüsse daraus gezogen hat. Das zeigt besonders ihr Anschlag, immer kultiviert, immer zielgerichtet.

Gleichzeitig wird klar, was sie nicht möchte: das letzte Risiko, eine Kunst der Grenzerfahrung, die ein Scheitern mit einkalkuliert, so wie es etwa Rudolf Serkin (in drei sehr unterschiedlichen Dokumenten) gezeigt hat. Bei Uchida fügen sich Proportionen und abrupte Wechsel zu einem im Ganzen wohlüberlegten Bild. Die Triller in Variation sechs etwa raunen verheißungsvoll, jedes Übersäumen bleibt ihnen versagt. Ähnlich die Mischung aus Verve und Prägnanz in der folgenden Variation, die beispielsweise Stephen Kovacevich (in seiner späteren Aufnahme) gewagter eingefangen hat. Uchida scheut sich nicht, tänzerische Gesten zu erkennen, etwa in Variation 15.

In Variation 20 nimmt sie das Andante auffallend langsam, largo-ähnlich (und ist mit dort mehr als zweieinhalb Minuten ähnlich stoisch unterwegs wie Richter, aber mehr als 45 Sekunden länger als etwa Schiff). Doch anders als Richter 1951 und 1988, der die folgende Variation geradezu martialisch in die Tasten wuchtet, bleibt Uchida ihrer kultivierten Linie treu. Ihr Beethoven ist im Detail erkenntnisreich und in den Linien klassisch gerundet, er lebt von Humor und Finesse, doch auf alles Entgrenzende, wie in Variation 27 denkbar, verzichtet sie – ganz bewusst.

Christoph Vratz



Musik
★★★
Klang
★★★★

Beethoven: Sonaten op. 27 Nr. 2, op. 57 und op. 31 Nr. 2; Nikolai Lugansky (2021); Harmonia Mundi

Es ist ein wagemutiges Unterfangen, angesichts der Vielzahl hervorragender Aufnahmen eine weitere Einspielung mit drei von Beethovens Namen-Sonaten vorzulegen. Nikolai Lugansky spielt die Sonaten sauber und gekonnt, ihm fehlt letztlich allerdings der Mut zur Individualität.

Beginnen wir mit einer Stärke dieser Einspielung: der Aufnahmetechnik. Luganskys Flügel klingt in allen Lagen sehr rund und voll, der Konzertflügel ist schön in den Raum gestellt. Dass die Dynamik nicht voll ausgereizt ist, scheint eher an Lugansky selbst zu liegen. Denn vergleicht man seine Interpretationen etwa mit jenen von Michael Korstick, stellt man schnell fest, dass Lugansky eher ein Pianist der neutralen Mitte ist, während Korstick den Sonaten bei aller Werktreue ein eigenes Gesicht verleiht.

Grundsätzlich lässt sich feststellen, dass Korstick die dynamischen Kontraste stärker ausreizt, während diese bei Lugansky etwas eingeebnet wirken. Dasselbe Bild ergibt sich im Hinblick auf die Tempowahl: Die langsamen Sätze spielt Korstick in der Regel bedächtiger, die schnellen wiederum zügiger als Lugansky. Das „Adagio sostenuto“ der „Mondscheinsonate“ entwickelt Korstick beispielsweise viel getragener, lastender, sanglicher. Das „Presto agitato“ derselben Sonate nimmt Korstick geradezu rasant. Lugansky wählt hier ein gemäßigtes Tempo, „agitato“, also „erregt“ oder „ungestüm“ wirkt das nicht. Korstick entwickelt kleine Dramen, wo Lugansky nüchtern bleibt.

Die „Appassionata“ und die „Sturm“-Sonate bestätigen die oben geschilderten Eindrücke. Und wenn man Wilhelm Kempff als zweite Referenz zum Vergleich heranzieht, sieht es im Hinblick auf die Intensität des Klavierspiels für Lugansky auch nicht besser aus. Gut ist hier leider nicht gut genug.

Gregor Willmes



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Schumann, Brahms, Dvorák: Werke für Klavier zu vier Händen; Geister Duo (2021); Mirare

Der erste Preis im ARD-Wettbewerb 2021 war Schlussstein der zehnjährigen Reifung eines Klavierduos, dessen Name Geister Duo etwas obskur klingen mag. Wie viele Musiker unserer Tage bewegt die jungen Franzosen David Salmon und Manuel Viellard die rätselhafte Beziehung des verfallenden Schumann zur Erlösergestalt des „berufenen“ Johannes Brahms. Dessen auffallend selten gespielten Variationen op. 23, in denen Schumanns letzte Gedanken, schon aus einer anderen Welt herübergeholt, Wurzeln schlugen, bildet dann auch das Zentralbild dieses gediegenen Debüt-Tryptichons. Sie gehen vom Thema der „Geister-Variationen“ aus, dem opus ultimum des Älteren.

So verschlungen die Bedeutungsstränge wirken, der namensstiftende Werkkomplex wird mit einer abgeklärten Untertreibung geboten, die über die ohnehin eingeforderten und hier lässig erfüllten Standards souveränen, kontrollierten Ensemblespiels hinausweist. So minimalistisch muss man die vierte Variation mit ihren kahlen Imitationen erstmal hinlegen, und auch der schließende Kondukt zieht ohne bedeutungsschwere Drücker vorüber.

Schumanns „Bilder aus dem Osten“ und Dvoráks „Aus dem Böhmerwald“, die „Flügel“ des Tryptichons, sind ebenfalls keine applausheischenden Schaustücke des Duo-Repertoires. Die „Bilder“ sind durchaus sperrig. Dem Hörer enthalten sie das im Titel suggerierte orientalische Flair vor, und er ahnt kaum, welche Innenspannung, welch verhaltenes Feuer ihre repetitive Gestalt den Spielern abverlangt, damit eine derart klangschöne, lichte, nie im Episodischen haftenbleibende Fassung wie diese gelingt. Dankbarer ist Dvoráks Ausflug in den „Böhmerwald“, den das Geister Duo mit hinreißendem Drive hinlegt, etwa die „Spinnstube“ mit irrwitzig-lässiger Geschmeidigkeit. Ein beeindruckend reifes Debüt!

Matthias Kornemann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Brahms: Sonate Nr. 3, vier Balladen; **Bach:** Chaconne; Alexandre Kantorow (2021); BIS (SACD)

Hört man die Klaviersonaten des jungen Brahms mit ihren von Robert Schumann so gelobten sinfonischen Dimensionen, stellt sich die Frage, warum der Komponist sich so schwer tat mit dem Schreiben einer Sinfonie. Mit der dritten Sonate beschließt der 20-Jährige bereits seine Beiträge zur Gattung und widmet sich in den folgenden Jahrzehnten vorwiegend den kleinen Klavierformen, die er in seinen letzten Lebensjahren zu einer ungeahnten Ausdrucksintensität verdichtet. Diese Meisterschaft der Miniaturgestaltung deutet sich bereits in den Balladen op. 10 an, die in zeitlicher Nähe zur dritten Sonate entstanden sind.

Alexandre Kantorow, Preisträger des renommierten Moskauer Tschairowski-Wettbewerbs von 2019, demonstriert hier eindrucksvoll, dass er den Brahms'schen Formen sowohl im Kleinen wie im Großen gestalterisch durchaus gewachsen ist. Vor allem in der Sonate überzeugt er mit dramatisch zupackendem Elan, wenngleich die Aufnahmetechnik im Diskantbereich den Ton etwas zu schrill eingefangen hat. Der Franzose hütet sich vor einer allzu schwerblütigen Gangart, der Kopfsatz kristallklar, die Nebenstimmen filigran herausgearbeitet, überschüssiges Pathos wurde vermieden.

Dieser reinigende Blick des strukturbewussten Franzosen auf die norddeutschen Tiefenschichten der Sonate bekommt den Balladen hingegen weniger gut. So ausgetüftelt Kantorow auch hier gestaltet, drohen sich der große innere Erzählstrom und alles Geheimnisvolle und seelisch Ambivalente in kühle Transparenz aufzulösen. Eine Gefahr, die wiederum bei der Bach'schen Chaconne, das liebevolle linkshändige Transkriptionsgeschenk von Brahms an die Freundin Clara Schumann, nicht besteht. Hier gelingt es Kantorow durchaus, architektonische Klarheit mit expressiver Wärme in Kongruenz zu setzen.

Frank Siebert



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

A Monument For Beethoven. Liszt: Sonate h-Moll, La Campanella; Chopin: Prélude op. 45; Mendelssohn: Variations sérieuses; Schumann: Fantasie op. 17; Yoav Levanon (2021); Warner

Viel glitzerndes Presse- und PR-La-metta begleitet die Auftritte des jungen Yoav Levanon, der gefeiert wird als einzigartig frühreifer Künstler, als Wunderkind, als Meteor, als Genie... Passend hochgestochen und wohlkalkuliert vereint jetzt Warners Debüt des Noch-Teens aus Israel, den das Titelfoto à la Liszt als einen ernst blickenden jungen Mann in romantisch-biedermeierlicher Verkleidung zeigt, einige der forderndsten Klavierwerke der Romantik (geschrieben übrigens von den vier Komponisten, die sich um das erste Bonner Beethoven-Fest 1845 besonders verdient gemacht haben – daher der Titel).

Wem in einer Blütezeit der über-treibenden Werbung Superlativisches präsentiert wird, nähert sich der ange-priesenen Novität automatisch mit vor-sichtiger Skepsis. Aber sie erweist sich beim Abhören dieser Diskus-Premiere zum Glück als vollkommen überflüssig.

Ohne auf Einzelheiten einzugehen: Man ist vom ersten bis zum letzten Ton gefesselt von einem Klavierspiel, das nicht nur von überragender Leichtigkeit und Gewandtheit im Manuellen geprägt ist, sondern diese für einen 18-Jähri-gen verblüffende Virtuosität einsetzt für eine musikalische Gestaltung, die nicht weniger überzeugend, ja fast noch sensationeller ist: Jedes Motiv, jedes The-ma, jeder Satz ist von Yoav Levanon in seiner Eigenart erfasst und erfährt eine lebendige, fantasievoll „organische“ Ge-staltung. Kein Ton, keine Phrase fällt aus dem Zusammenhang. Dass sich große Musik sinnvoll und zwingend ent-wickelt, wird selten so gut vermittelt. Mag manches an Levanons Spiel auch noch in statu nascendi wirken: Fünf Sterne mit Ausrufungszeichen dafür! Erstklassig transparenter Klang aus dem Berliner Teldex-Studio.

Ingo Harden



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Vol vers l'Étoile. Skrjabin: vier Klavierstü-cke op. 51, Etüden aus op. 2 und op. 42, Fantasie op. 28, Klaviersonate Nr. 4, Vers la flamme; Pasternak: Préludes; Medtner: Märchenerzählungen; Anastasia Safonova (2021); Etcetera

Nach Berlinskaya, Woodward und an-deren ist dies ein neuer und nicht unat-traktiver Versuch, Alexander Skrjabins schöpferischen Höhenflug – wie sich der Titel der Aufzeichnung frei übersetzen ließe – durch die Kombination einiger seiner Kompositionen mit der Musik russischer Zeitgenossen an der Wende zum 20. Jahrhundert deutlicher erkenn-bar werden zu lassen.

Die in Russland geborene, aber seit längerer Zeit in den Niederlanden le-bende Anastasia Safonova stellt einen Skrjabin-Querschnitt zusammen, der von der relativ bekannten Etüde aus dem frühen op. 2 bis zum späten „Vers la Flamme“ op. 72 reicht, mit den zwei erhaltenen Jugend-Préludes des „Doktor Schiwago“-Autors Boris Pasternak (der ja ursprünglich Musiker werden wollte) und fünf Stücken aus den musikalischen „Märchen“-Sammlungen des Rachma-ninow-Freundes Nikolai Medtner.

Safonova, an der Moskauer Gnes-sin-Akademie ausgebildet, dann Schü-lerin von Naum Grubert in Den Haag und seit rund 20 Jahren Dozentin in Maastricht, zeigt sich dabei als eine pi-anistisch überlegene Vollblutmusikerin, die zuzupacken versteht und zum Bei-spiel Skrjabins frühen großen Wurf, die einsätzige Fantasie op. 28, zu eindring-licher Wirkung bringt.

Allenfalls könnte man sich generell, so etwa im ersten Satz der vierten Klavier-sonate, ein noch etwas stärker zurückge-nommenes Pianissimo vorstellen. Und an manchen Stellen wirken die Akzentu-ierungen etwas hart, Melodielinien nicht in optimalem Legato „gesungen“ – der Eindruck ist aber möglicherweise zum Teil auch der Aufnahme anzulasten.

Ingo Harden



Musik
★★★
Klang
★★★★

London Nights. Musik von Tippett, Britten, Bridge, Ireland und Bax; Franziska Lee (2020); Capriccio

In der Serie der „première portraits“ handelt es sich um das zweite Album der in Karlsruhe lebenden Pianistin Fran-ziska Lee. Nach einem französischen Programm sind es nun Komponisten aus England – programmatisch fraglos ein Hingucker – zumal mit Sonaten (Tippett und Bax) sowie Stücken von Bridge, Ire-land und Britten, die hierzulande kaum bekannt sind. Trotz versierter Technik ist bei dieser akustisch recht direkten Produktion hinsichtlich Klangfarbe, Emotion und Atmosphäre noch viel Luft nach oben. An der Wahl des Instruments (ein Steingraeber-Flügel) lag dies nicht.

Michael Kube



Musik
★★★★
Klang
★★★★

The Hour Of Spirits. Klavierstücke von Henze, Enescu, Busoni und Liszt; Hannes Pohl (2021); Querstand

Hannes Pohl stellt eine eigenwilli-ge Werkfolge zusammen – auf Henzes „Lucy Escott Variations“ folgt Enescus erste Klaviersonate, und den Abschluss bilden Liszts Fantasie und Fuge über den Choral „Ad nos, ad salutarem undam“ in Busonis Bearbeitung – und er interpre-tiert sie ebenso eigensinnig. Er spielt auf einem Aliquot-Flügel von Blüthner, der durch in den höheren Lagen zusätzliche mitklingende gedämpfte Saiten klang-voller, runder aber auch weniger brillant ertönt. Und dieser etwas dunkle Klang färbt nicht nur die Interpretation der Werke ein, sondern lässt sie auch als eine mit großem Bedacht zusammengestellte, wirklich „geistvolle“ Werkfolge wirken.

Giselher Schubert